

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger vierteljährlich 3.60, monatlich 1.20 Mt.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepaltene Zeitschrift ober dem Raum 60 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 40 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 260.

Dienstag, den 5. November 1918.

25. Jahrg.

## Arbeiter, Parteigenossen!

Durch unterschrittlose Flugblätter und durch Agitationen Mund zu Mund ist an Euch die Aufforderung ergangen, in den nächsten Tagen die Betriebe zu verlassen und auf die Straße zu gehen.

Wir raten Euch dringend, dieser Aufforderung nicht zu folgen.

Wie Ihr alle wißt, befindet sich die sozialdemokratische Partei im Zuge einer sehr wichtigen Aktion. Sie hat einige Genossen in die Regierung entsandt, damit diese

### schleunigt Frieden

schließe und im Innern alle bürgerlichen Freiheiten herstelle, deren die Arbeiterklasse zu ihrer weiteren Entwicklung bedarf.

Seit dem Eintritt unserer Genossen in die Regierung hat diese

an die Gegner ein Angebot gerichtet, das in kürzester Zeit zu Waffenstillstand und Frieden führen muß;

das gleiche Wahlrecht für Preußen durchgesetzt; dem Reichstag die Stellung der eigentlichen Zen-

tralgewalt im Reich verschafft und das persönliche Regiment beseitigt;

die Unterstellung der Militärgewalt unter die Zivilgewalt durchgeführt und damit den Militarismus des stärksten Rückhalts beraubt;

die Presse- und Versammlungsfreiheit erweitert; die Freiheit und viele andere aus dem Gefängnis befreit.

Dies alles genügt uns nicht. Wir arbeiten weiter, um kriegshexerische Strömungen zu bekämpfen und die Demokratisierung Deutschlands bis aufs Letzte durchzuführen.

Wie Ihr alle aus den Zeitungen wißt, hat Genosse Scheidemann im Einvernehmen mit der Partei dem Reichskanzler empfohlen, er möge

dem Kaiser raten, zurückzutreten.

Ueber diese Frage schweben in diesem Augenblicke noch wichtige Verhandlungen.

Arbeiter, Parteigenossen!

Wir fordern Euch auf, diese Verhandlungen nicht durch unbesonnenes Dazwischentreten zu durchkreuzen. Wir stehen vor den schwersten

Entscheidungen, jeden Tag können wir in die Lage kommen, Euch auffordern zu müssen, daß Ihr Euer Wort in die Waagschale der Entscheidung werfen mögt. Jetzt gilt es aber, ruhig Blut und Disziplin zu wahren und sich von keinerlei Verwirrungsparolen einfangen zu lassen.

Se geschlossener Ihr unsere Aktien unterstützt, desto früher werden alle

### militärischen Einziehungen

und sonstigen Maßnahmen, die Euch beunruhigen, wieder rückgängig gemacht werden, desto sicherer werden wir rasch zu einem dauernden Frieden gelangen, desto ohnmächtiger werden alle Versuche der Reaktion bleiben, sich wieder in den Sattel zu setzen.

Aus unbesonnenen Streichen kann einzelnen von Euch und der Gesamtheit nur namenloses Unglück erwachsen. Aktionen, die Erfolg versprechen, müssen von der Gesamtheit der Arbeiterschaft getragen sein. Für solche ist aber jetzt der Augenblick nicht da. Folgt darum keiner Parole, die von einer unverantwortlichen Minderheit ausgeht!

### Der Vorstand

der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

## Die Demokratisierung Deutschlands.

Die Verfassungsänderungen, die vom Deutschen Reichstage beschlossen, vom Bundesrat inzwischen bestätigt und amtlich publiziert worden sind, werden in manchen Kreisen unseres Volkes noch immer nicht in ihrer ganzen weittragenden Bedeutung gewürdigt. Man versucht aber auch von Seiten der „Unabhängigen“, sowie der „Spartakusgruppe“ und der „Linksradikalen“ die Massen über die Bedeutung der neuesten innenpolitischen Entwicklung Deutschlands zu täuschen, wobei man auch vor den argsten Lügen und den gemeinsten Beschimpfungen der sozialdemokratischen Partei, der tiefgehaften „Regierungssozialisten“ nicht zurückbleibt, die angeblich „unter Führung des Prinzen Max von Baden den Fürsten ihre Throne und den Kapitalisten ihre Kassenscheine zu retten“ bemüht sein sollen.

Es ist interessant, die neuen Verfassungsbestimmungen in ihrer wirklichen Bedeutung noch einer eingehenderen Betrachtung zu unterziehen, um so mehr, als man auch noch immer wieder der Auffassung begegnet, daß die erfolgten Schritte zur Demokratisierung Deutschlands vielleicht nicht von Dauer sein und eventuell wieder rückgängig gemacht werden könnten. Diese Befürchtung ist aber jedenfalls dann nicht berechtigt, wenn die Volksmassen, Arbeiter wie Bürgerliche, sich geschlossen hinter diejenigen stellen, die diesen Fortschritt erzwingen und damit der weiteren Entwicklung in gleicher Richtung die Bahn geöffnet haben.

Was jetzt verfassungsmäßiges Recht geworden ist auch bei uns in Deutschland, ist der erste entscheidende Schritt zum vollen Selbstbestimmungsrecht des Volkes, dem weitere notwendig folgen müssen nicht nur politisch-demokratischer, sondern auch sozialer Natur, da selbstverständlich ein Volk, eine Arbeiterklasse, die nicht nur auf Grund eines feindlich demokratischen Wahlrechts ihre parlamentarischen Vertreter wählen, sondern durch diese auch die Zusammenfassung der Regierung bestimmen, auch die Gesetzgebung in Bahnen drängen werden, die ihren Interessen entsprechen. Das läßt sich natürlich nicht alles in wenigen Tagen erreichen, zumal nicht in einer Zeit so ungeheurer Bedrängnis, wie sie der Krieg für Deutschland heraufgeführt hat, nicht in einer Zeit, da es am Nötigsten fehlt und es auch mit dem besten Willen nicht in genügender Menge beschafft werden kann.

Eine demokratische Entwicklung kann nicht überhastet werden, zumal nicht hinsichtlich sozialer und wirtschaftlicher Maßnahmen. Sie erfordert nicht Niederreißen, sondern systematischen Aufbau, für den nach den Lebensbedingungen des Krieges erst die materiellen Grundlagen geschaffen werden müssen. Wer heute glaubt oder andere glauben machen will, daß durch anstehende „revolutionäre“ Ueberstürzung für die Volksmassen gewaltige Vorteile gewonnen werden könnten, der lebt in einer verhängnisvollen Verblendung, die nur zu bitterer Enttäuschung führen kann. Was unser Volk und vor allem unsere Arbeiterklasse im gegenwärtigen Moment dringend braucht, ist Besonnenheit und ruhiges Blut, um nicht das Unglück noch größer zu machen, als es ohnehin schon ist. Ein moderner Industriestaat ist an sich schon ein kompliziertes und darum gegen Störungen sehr empfindliches Gebilde, besonders empfindlich aber in einer Zeit der Erschöpfung, wo noch dazu die Möglichkeit der in normalen Zeiten bedürftigen Zufuhren vom Auslande abgebrochen ist und die notwendige Ernährung der Bevölkerung

nur aufrecht erhalten werden kann, wenn der für diesen Zweck geschaffene komplizierte Apparat ungehindert weiter funktioniert. Jede Fehlfunktion oder auch nur unüberlegte Störung sowohl der Produktion wie des Verkehrs, der die Zufuhren herandrängt, müßte verhängnisvoll werden und könnte sich zu einer Katastrophe auswachen, wie sie über Rußland hereinbrach und wie sie neuerdings in Oesterreich sich zu entwickeln droht.

Das deutsche Volk im allgemeinen und die Arbeiterklasse im besonderen dürfen sich also nicht durch Ungebild zu Unbesonnenheiten verleiten lassen. Die Konstituierung des deutschen Volksstaates, die mit der Parlamentarisierung der Reichsregierung und den jüngsten Verfassungsänderungen begonnen hat, wird in Konsequenz des schon Geschehenen ihren Fortgang nehmen müssen, aber auch bedingt durch die bedrohliche Situation, in die das Reich durch den Krieg gebracht worden ist. Nur bei Entfesselung aller Volkskräfte wird es gelingen, sich der schweren Folgen des verlorenen Krieges zu erwehren, unsere Volkswirtschaft wieder aufzurichten und sie zu befähigen, die Lebensmöglichkeit unseres Volkes sicherzustellen. Die bisher schlummernden Volkskräfte können aber nur geweckt werden, wenn man sie als freie, selbstbewußte und selbstbestimmende Staatsbürger zur Mitwirkung am großen Werke des Wiederaufbaues beruft.

Dazu ist mit den jüngsten Verfassungsänderungen der Anfang, und zwar ein vielversprechender Anfang gemacht. Die stärksten Hindernisse für das selbstbewußte und selbsttätige Ausleben des Volkes, die in dem persönlichen Regiment lagen, sind beseitigt. Die Möglichkeit, der Volksvertretung gegen ihren Willen und ohne sie zu fragen einen Reichskanzler auf die Nase zu setzen, der sich nur als Werkzeug seines kaiserlichen Herrn und nur diesem verantwortlich fühlte, ist für alle Zeiten vorbei. Die Regierung wird fortan nur der Volksvertretung und damit dem Volke selbst verantwortlich sein und wird auch nach dem Willen der Volksmehrheit handeln müssen. Die neuen Verfassungsbestimmungen sprechen es klar und deutlich aus, daß der Reichskanzler und seine Stellvertreter für ihre Amtsführung dem Bundesrat und dem Reichstag verantwortlich sind und daß der Reichskanzler zu seiner Amtsführung des Vertrauens des Reichstags bedarf. Verliert er dieses Vertrauen der Mehrheit, so hat er abzutreten und einem Manne den Platz zu räumen, der dieses Vertrauen genießt. Kein Machtanspruch des Herrschers kann ihn mehr gegen den Willen des Reichstags halten.

Von nicht minder tiefgreifender Bedeutung sind die Änderungen im Artikel 11 der Reichsverfassung, die das bisher dem Kaiser allein zustehende Recht zur Erklärung des Krieges und zum Friedensschluß der Zustimmung des Bundesrats und des Reichstags unterstellt, ebenso die Friedensverträge und sonstige mit fremden Staaten zu schließende Verträge. Mit der Uebertragung dieses Rechtes auf die gesetzgebenden Faktoren ist eine Sicherheit dagegen geschaffen, daß der Herrscher unter dem Einfluß unverantwortlicher Kreise in seiner Umgebung ohne Zustimmung der Volksvertretung das Volk in einen Krieg hineinführen kann. Die bitteren Erfahrungen des Krieges haben auch im Bürgertum die bei der Sozialdemokratie längst vorhandene Ueberzeugung von der Notwendigkeit dieses Schrittes entstehen lassen, zumal die Politik des bisherigen persönlichen Regiments nicht zu den verheißenen

„herrlichen Tagen“, sondern zu einer schweren Niederlage geführt hat, an deren Folgen das deutsche Volk noch lange zu tragen haben wird. Diese Aufhebung des persönlichen Regiments ist eines der bedeutendsten politischen Ereignisse in der Geschichte des Deutschen Reiches.

Als Konsequenz dieses Schrittes ist auch die Erneuerung, Verbesserung, Beförderung und Verabschiedung der Offiziere und Beamten im Heer und in der Marine durch die Änderung der Artikel 53, 64 und 66 der Reichsverfassung der alleinigen Entscheidung des Kaisers entzogen und der Verantwortlichkeit des Reichskanzlers bzw. des Kriegsministers unterstellt, so daß auch hier Reichstag und Bundesrat das entscheidende Wort zu sprechen haben. Damit ist auch die Kommandogewalt der Volksvertretung unterstellt, und die militärische Nebenregierung, die so viel Unruhe und Reibungen erzeugt und sich noch in der letzten Wintertagung des Reichstags vor Kriegsausbruch bei der Zabernaffäre so verhängnisvoll vordrängte, beseitigt, hoffentlich für alle Zukunft unmöglich gemacht. Die Kreise, die einen so wesentlichen Anteil an der Schuld tragen, daß über Deutschland so ungeheurer Unheil hereingebrochen ist, werden nicht mehr bestimmend und störend in die vom deutschen Volke gemollte Politik eingreifen dürfen, wie immer nach der Wiederherstellung des Friedens die innere Politik und die Beziehungen zu anderen Staaten sich gestalten werden.

Die innere Umgestaltung Deutschlands, die sich jetzt vollzieht, hätte längst vollzogen sein müssen, und wenn es geschehen wäre, so hätte uns vielleicht das ganze jurchbare Unglück dieses entsetzlichen Krieges erspart werden können. Besonderer Anlaß zu der Umgestaltung wäre nicht nur bei der Zabernaffäre, sondern schon beim Novembersturm von 1908 gewesen, der durch das „Daily-Telegraph“-Interview des Kaisers heraufbeschworen war. Aber das liberale Bürgertum Deutschlands hatte viel zu lange der von Bismarck gepflegten Theorie des „beschränkten Untertanenvertrandes“, zumal in Fragen der auswärtigen Politik, gehuldigt, um die Kraft zur Ueberwindung des persönlichen Regiments mit all seinen Nebenwirkungen zu gewinnen. Es hat erst des gewaltigen Anstoßes durch den Krieg bedurft, um den ersten Kampf für das unbeschränkte Selbstbestimmungsrecht unseres Volkes zu entfesseln. Die Hauptkraft dazu hat die Sozialdemokratie geliefert und wird sie weiter liefern müssen, damit der Fortgang der Entwicklung nicht ins Stocken gerate. Die Kraft der widerstrebenden Elemente der Reaktion, die bis zum Kriege in Preußen-Deutschland dominierten, ist noch keineswegs völlig erschöpft, aber doch durch das Scheitern ihrer Reichspläne so erheblich geschwächt, daß der demokratischen Weiterentwicklung Deutschlands keine Gefahr drohen kann, wenn sich alle diesem Ziele zustrebenden Volkstreife geschlossen und einig für die Erreichung des Zieles einsetzen. Dann werden auch die anscheinend am schwersten zu überwindenden Hindernisse hinweggeräumt werden.

Je mehr kluge Besonnenheit dabei die Politik beherrscht, je mehr eine Taktik befolgt wird, die gewalttätige innerpolitische Erschütterungen zu vermeiden sucht, desto schneller wird sich das neue Deutschland fest und sicher in den Sattel setzen können, um den Neuaufbau unserer Volkswirtschaft und unserer Kulturinstitutionen in Formen zu vollziehen, die im sozialistischen Geiste dem Interesse der Gesamtbewölkerung, vor allem der Arbeiterklasse dienen. Was

Wir heute in Deutschland erleben, ist eine Revolution. Wenn sie sich weiter vollzieht ohne konventionelle Zudungen der Gewalt, die für die Massen immer mit schweren Leiden verbunden sind, so können wir das dem Umstande danken, daß bei uns in Deutschland durch die unangesehene Aufklärungsarbeit der Sozialdemokratie der demokratische Geist in den Massen lebendig geworden ist, der sich den Weg frei macht für energieloses Handeln, ohne erst auf den Weg der Zerstörung sich drängen zu lassen, der dort schwer unvermeidlich ist, wo den Volksmassen die politische Schulung fehlt.

Ein Volk, das auf wirklich demokratischem Wege die notwendige tiefgreifende innere Umwälzung unternimmt, ist unbesiegt. Kann sich glücklich prüfen, einmal nach einem Kriege, der schon so unendlich viele und schwere Opfer gekostet hat.

## Ein Aufruf an das deutsche Volk!

RTW, Berlin, 4. November, (Amtlich.)

In das deutsche Volk!

Die Not der Zeit lastet auf der Welt und auf dem deutschen Volk. Wir müssen diese schweren Tage und ihre Folgen überwinden. Heute schon müssen wir arbeiten für die glücklichere Zukunft, auf die das deutsche Volk ein Recht hat. Die neue Regierung ist am Werke, diese Arbeit zu leisten. Wichtiges ist erreicht; das gleiche Wahlrecht in Preußen ist gesichert. Eine neue Regierung hat sich aus den Vertretern der Mehrheitsparteien des Reichstages gebildet. Der Reichstagler und seine Mitarbeiter bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens des Reichstages, und damit des Volkes. Grundlegende Rechte sind von der Kaiserin des Reiches auf die Volksvertretung übertragen worden. Kriegserklärung und Friedensschluß unterliegen der Genehmigung des Reichstages.

Die Unterstellung der militärischen Verwaltung unter den verantwortlichen Reichstagsler ist durchgeführt. Eine weitgehende Amnestie wurde erlassen. Pressefreiheit und Versammlungsfreiheit sind gewährleistet; doch viel bleibt noch zu tun übrig. Die Umwandlung Deutschlands in einen Volksstaat, der an politischer Freiheit und sozialer Fürsorge hinter keinem Staat der Welt zurückbleiben darf, wird entschlossen weitergeführt. Die Neugestaltung kann ihre heilsame und heilende Wirkung nur ausüben, wenn sie einen Geist in den Verwaltungs- und Militärbehörden findet, der ihre Schwere erkennt und fördert. Wir erwarten von unseren Volksgenossen, die in amtlicher Stellung den Gemeinwesen zu dienen berufen sind, daß sie uns willige Mitarbeiter sein werden. Wir brauchen in allen Teilen des Staates und Reiches die Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit durch das Volk selbst. Wir haben Vertrauen zu dem deutschen Volk. Es hat sich in vier Jahrhunderten Kriegen glänzend bewährt. Es wird sich nicht von Phantomen ängstigen und nutzlos in neues Elend und Verderben hineintreiben lassen. Selbstsucht und Ordnung tun not. Jede Disziplinlosigkeit wird den Abschluß eines baldigen Friedens auf das Schwere gefährden. Die Regierung, und mit ihr die Leitung von See und Flotte, wollen den Frieden, sie wollen ihn ehrlich und sie wollen ihn bald. Bis dahin müssen wir die Grenzen vor dem Einbruch des Feindes schützen. Den seit Wochen in hartem Kampfe stehenden Truppen muß durch Ablösung Ruhe geschafft werden. Nur zu diesem Zwecke, aus keinem anderen Grunde, sind die Einberufungen der letzten Zeit durchgeführt worden. Den Mannschaften des Landheeres und der Flotte wie ihren Führern gebührt unser besonderer Dank. Durch ihren Todsmut und ihre Manneszucht haben sie das Vaterland gerettet. Zu den wichtigsten Aufgaben gehört der Wiederaufbau unserer Volkswirtschaft, damit die von der Front heimkehrenden Soldaten und Matrosen in geordneten Verhältnissen die Möglichkeit vorfinden, sich ihre und ihrer Familien Existenz wieder zu sichern. Alle großen Arbeitgeberverbände haben sich bereit erklärt, ihre Arbeiter, jetzt eingezogenen Angehörigen und Arbeiter sofort wieder einzustellen. Arbeitsbeschaffung, Erwerbslosenunterstützung, Wohnungsfürsorge und andere Maßnahmen auf diesem Gebiete sind teils in Vorbereitung, teils schon ausgeführt. Mit dem Friedensschluß wird sich bald eine Heilung der Ernährung wie aller Lebensverhältnisse einstellen. Deutsche Männer und Frauen! Kampf und Friede sind unsere gemeinsame Aufgabe, Staat und Reich sind unsere gemeinsame Zukunft. Euer Vertrauen, das uns unerschütterlich ist in der Stunde der Gefahr, ist in Wahrheit nichts anderes als das Vertrauen des deutschen Volkes zu sich selbst und zu seiner Zukunft. Die gesicherte Zukunft Deutschlands ist unter Deutschen.

Berlin, den 4. November 1918.

Der Reichstagsler, Max Baumbach, der Stellvertreter des Reichstagslers, von Bayer, der Vizepräsident des Reichstages.

Staatsminister, Dr. Brüning, die Staatssekretäre: Dr. Solf, Graf von Helldorf, Dr. H. Raabe, Kühn, von Waldow, Freiherr von Stein, Scheidemann, Grober, Engelberg, Hausmann, Bauer, Trindler, der Staatssekretär des Reichsmarineamts, Ritter von Mann, der Kriegsminister, Scheel.

## Was der Krieg bringt.

Deutscher Abendbericht.

RTW, Berlin, 4. November, abends. (Amtlich.) Gewaltiges Ringen zwischen Seebe und Döse. Der von den Engländern und Franzosen auf einer mehr als 60 Kilometer breiten Front erzwungene Durchbruch wurde vereitelt. Zwischen Laqueson und Landreziez (süngen Rezenten den Stolz des Feindes auf. Auf der übrigen Front beachten unsere vorderen Kampstruppen keinen Anstoß zum Stehen. Westlich der Maas entwickelten sich im Wolbe von Dieulei Kämpfe.

Die militärische Lage.

Wie die „B. Z.“ erzählt, ist die Regierung gestern vormittag zusammengetreten, um über die Folgen zu beraten, die sich aus den Dekretirung-Ungarn ansetzenden Waffenstillstandsbedingungen für Deutschland ergeben können. Die Erwägungen über die Entschlüsse, die angesichts der hierdurch gestaffelten Sachlage zu fassen und über die Maßnahmen, die zu treffen sind, können in aller Ruhe angestellt werden, da in der militärischen Lage keineswegs ein Anlaß zu irgendwelcher Ueberbahrung gegeben ist. Die Italiener rücken der österreichisch-ungarischen Armee nur ganz langsam nach. Wegen der Unordnung der Verkehrsverhältnisse, der Verpflegungsschwierigkeiten und des großen Kohlenmangels ist ein schneller feindlicher Aufmarsch in Oesterreich nicht möglich. Dazu treten schon jetzt in den Alpen die klimatischen Schwierigkeiten. Militärische Vorkehrungen unsererseits sind getroffen.

Ueber die Waffenstillstandsbedingungen der Entente

wird in Geiser Blättern folgende Mitteilungen veröffentlicht: Räumung des linken Rheinufer, Elz-Lothringens und der Pfalz, Belagerung der Rheinbrücken durch alliierte Truppen, Uebergabe eines großen Teiles des Kriegsmaterials, sämtlicher Unterseeboote und eines Teiles der Flotte. Wiederherstellung der Industrie in Belgien und Nordfrankreich durch Deutschland und sofortige Lieferung der notwendigen Werkzeuge. Lieferung der nötigen Kohlen als Entschädigung für die Zerstörungen in Belgien und Nordfrankreich. Entschädigung in Geld, Kontrolle der deutschen Häfen bis zur vollständigen Ausführung der Friedensbedingungen.

Wie die „Germania“ erzählt, wird von deutscher Seite General von Winterfeldt die Waffenstillstandsbedingungen an der Westfront führen. General von Winterfeldt war vor dem Kriege Militärattaché in Paris und wurde bei einem Automobillunfall im französischen Wandover schwer verletzt. Er kehrte beim Beginn des Krieges nach Berlin zurück, wo er beim Stellvertretenden Generalstab und dann als Vertreter des Hauptquartiers bei der Zivilverwaltung tätig war.

Rundgebungen in München und Stuttgart.

München, 4. November. Der Polizeibericht meldet: Am 3. 11., vormittags zwischen 10 und 11 Uhr voramtelte sich auf der Theresienwiese auf Einladung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei Münchens eine größere Menschenmenge zum Zwecke einer Friedensaktion. Nachdem zuerst einige Ansprachen gehalten waren, regte ein Versammlungsteilnehmer an, drei im Straßvollstredungsgefängnis Stadelheim in Untersuchungshaft befindlichen Genossen eine Rundgebung darzubringen. Im Laufe der ersten Stunden des Nachmittags fand sich tatsächlich auch eine größere Menge vor dem Gefängnis Stadelheim ein und verlangte durch eine Ueberordnung die Freilassung der drei Untersuchungsgefangenen. Von dem auf dem Platze erschienenen Polizeipräsidenten sowie dem Staatsminister des Innern, den die Abordnung in seinem Amtszimmer aufgefordert hatte, wurde den Abgeordneten eröffnet, daß die Untersuchungsgefangenen auf Grund eines räterischen Haftbefehls in Haft seien und daß nur das Reichsgericht in Leipzig die Freilassung vortragen könnte. Dem Wunsch auf Freilassung konnte deshalb unter Hinweis darauf, daß ein Einmarsch in ein gerichtliches Verfahren nicht möglich sei, nicht entsprochen werden. Dies wurde den Versammelten durch ihre erwählten Sprecher eröffnet, worauf die Menge in Richtung gegen die Stadt zurückging. Der Oberreichsanwalt in Leipzig war von dem Wunsch der Genannten bereits in den ersten Nachmittagsstunden durch den Oberstaatsanwalt beim Oberlandesgericht München mit der Anfrage in Kenntnis gesetzt, ob der Haftbefehl gegen die drei in Frage stehenden Personen aufgehoben würde. Gegen Abend trat die zustimmende Erklärung des Oberstaatsanwalts ein, worauf die drei Inhaftierten sofort auf freien Fuß gesetzt wurden.

In den Ueberbahrungen gegen einige Hundert Personen durch verurteilte Strafen der inneren Stadt, zerstreuten sich aber allmählich in verschiedene Gasthäuser.

Zus Stuttgart melden bürgerliche Blätter: Eine Kundgebung von mehreren tausend Arbeitern der Daimlerwerke Sonntag vormittag auf dem Schloßplatz statt. Ein Führer der Unabhängigen Sozialdemokraten hielt eine Ansprache, in der er die Sozialisten zur Schaffung der Republik aufforderte. Dann ging der Zug zum Ministerium des Innern, wo eine Abordnung der Demonstranten dem Minister des Innern ihre Forderungen überreichte.

Entgegen den übertriebenen Nachrichten eines Berliner bürgerlichen Blattes wird berichtet, daß die Deputation von dem Minister empfangen wurde. Hier wurde erklärt, daß die sozialen und wirtschaftlichen Beschwerden einer umfassenden Nachprüfung unterzogen würden, daß die revolutionären Forderungen aber nicht diskutiert werden könnten. Von großen Ausschreitungen ist keine Spur. Die Polizei brauchte kaum einzugreifen.

Für die Fortsetzung des Krieges

demonstrieren in Berlin am Bismarckdenkmal etwa 600 Deutsche, zum größten Teil kräftig gebaute Leute, die nach Meinung von Unbeteiligten eigentlich schon seit 1914 in den Schützengraben hinein gehorcht hätten. Ein Redner witterte über den Schmachfrieden und forderte zur Fortsetzung des Krieges auf. Ein Sergeant, der bei einem Hoch auf den Kaiser gerufen hatte: „Es lebe der Sozialismus! Nieder mit dem Krieg!“ wurde von einem Polizeioffizier für verhaftet erklärt und von Schutzleuten, die ihm die Koppel und das Seitengewehr abnahmen, abgeführt. Man sollte auch in Berlin nicht Wind sän; sehr leicht könnte man dort Sturm ernten.

Belagerung der belgischen Kohlengruben durch Holland und Spanien.

Am 1. November hat der Chef der politischen Abteilung in Brüssel, Herr v. d. Landen, an den spanischen Gesandten folgende Mitteilung geschickt: Ich erlaube mir auf unsere Unterhaltung zurückzukommen, in der Gw. Erzählung sich zugunsten der belgischen Kohlengruben verhalten haben. Ich beehre mich, in dieser Angelegenheit folgende Fragen an Sie zu richten: Würden die neutralen Regierungen in Spanien und Holland sich bereit finden, alle belgischen Kohlengruben nach der Räumung durch die deutschen Truppen unter ihren Schutz zu nehmen und gegenüber der kaiserlichen Regierung die Gewähr dafür übernehmen, daß keinerlei Kohlenförderung während der Feindseligkeiten stattfindet? Würden die genannten Regierungen auch die Garantie dafür übernehmen, daß während dieses Zeitraums die vorhandenen Kohlenvorräte unbenutzt bleiben mit Ausnahme der Mengen, die für die Erhaltung der Kohlengruben unbedingt notwendig sind?

Kaiser Karl

Es ist abgelehnt haben, den Waffenstillstandsvertrag seiner harten Bedingungen wegen zu unterzeichnen. Er hat auf die Ausübung der obersten militärischen Gewalt verzichtet. Das ist der erste Schritt, der weitere wird folgen. Bald ist Karl ein Kaiser ohne Land.

Die neuen Männer in Deutsch-Oesterreich.

Der Staatssekretär des Auswärtigen der deutsch-österreichischen Regierung, Dr. Victor Adler, hat dem kaiserlichen deutschen Botschafter in Wien seinen offiziellen Besuch gemacht und ihm die Uebernahme der Gewalt durch die neue Regierung notifiziert.

Der Staatsrat faßte folgenden Beschluß: Der Staatsrat hat die Mitteilung des Armeehauptquartiers entgegengenommen, daß sich das Armeehauptquartier infolge der vollständigen Auflösung der Armee gezwungen gesehen hat, sich den Bedingungen des Siegers zu unterwerfen. Deutsch-Oesterreich hat keine eigene Armee. Seine Truppenkörper sind Verbänden zugeteilt, deren slavisch-magyarische Mehrheit nicht mehr kämpfen will. Daher ist Deutsch-Oesterreich nicht imstande, den Kampf fortzuführen. Aber wenn auch Deutsch-Oesterreich den Kampf an der Seite des Deutschen Reiches nicht allein fortsetzen kann, steht es doch noch wie vor in treuer Freundschaft zum Deutschen Reich und will die Friedensverhandlungen in engstem Einvernehmen mit dem Deutschen Reich führen. Es hält an der Hoffnung fest, daß aus dem Zusammenbruch Oesterreich-Ungarns eine haaltliche Ordnung hervorgehen wird, welche eine dauernde Gemeinschaft zwischen dem Deutschen Reich und Deutsch-Oesterreich begründen wird. Der Staatsrat erklärte schließlich, daß er die deutschen Gebiete Südtirols, deren Belagerung durch Italien er nicht verhindern kann, als unabtrennbaren Bestandteil des Deutsch-Oesterreichischen Staates betrachtet und daß die vorübergehende Okkupation dieser Gebiete das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen Südtirols nicht aufheben kann.

## Die Rächer.

Roman von Hermann Wagner.

43. Fortsetzung.

Auf seinem Gange in das Stadttinnere hatte er Mühe, sie zu studieren. Die farnambolische er mit Leuten, die ihm flüchtig nachschauten. „Gut!“ rief er, oder: „Kannst du nicht aufpassen, Dösel?“ Er hörte es, und es berührte ihn kaum. Er las weiter. Auf einem Schild eines der großen Kontorhäuser las er: „H. Reiser Nachfolger, Export.“ Hier trat er in den Aufzug, der ihn in das dritte Stockwerk brachte, wo er an die Tür eines Kontors klopfte. „Ich möchte den Chef sprechen“, sagte er freundlich. Es war merkwürdig; alle Leute, wenn er sie freundlich ansprach, lächelten ihn geringschuldig an und hatten eine höhnende und grobe Antwort bereit, die ihnen aber unter dem Einfluß seiner Augen im Halle wieder blieb, worauf sie eröteten und beschämte lächelten.

„Lautenbach“, sagte der Chef, nachdem sich Behrens vorgekollt hatte. „Sigmund Lautenbach. Womit kann ich Ihnen dienen?“

„Das ist nicht so leicht gesagt“, antwortete Behrens. „Sie verstehen das, daß ich mich frage?“

Und er wartete eine Einladung gar nicht erst ab, sondern setzte sich schmerzhaft nieder, auf die äußerste Kante des Stuhles, wie einer, der wohl weiß, daß er eigentlich kein Recht hat, zu sitzen.

Mit langsamen, gemächlichen Worten — oh, er hatte jenseitig sein — die sie bemähten, alles ins rechte Licht zu setzen, er hatte er, weshalb er konnte. Um etwas zu erzählen, sei er, der Herr Lautenbach, habe das Recht, ihn, ohne zu antworten, wieder fortzuschicken, allein, das werde er gewiß nicht tun, denn er, Behrens, bitte ja nur herzlich um eine Ansicht.

Sigmund Lautenbach wurde nicht recht klar aus diesem Behrens, ja, inwiefern, daß er harnlos sei, ungeschickt und fast lächerlich, und es lag in ihm etwas wie ein blaßes Wohlwollen für den fremden Mann in ihm an. „Bitte“, sagte er beschämte, „erzählen Sie zu reden.“

„Ich möchte“, begann Behrens bedächtig. „Sie bitten, daß Sie mir einiges über einen Mann erzählen, der mich sehr interessiert.“

Lautenbach hatte ihn mit offenem Munde an. Hatte er einen Anblick der Art? Er bekam ein wenig Gähnen. „Aber“, warnte er ein.

Ihren Ihre kostbare Zeit rauben müssen. Ja, und dennoch: ich würde mich freuen, wenn ich es Ihnen verständlich machen könnte, daß es manchmal gut ist, ja, kostet, an Geld und Gesundheit nicht zu denken... Können Sie das? Wäre es Ihnen möglich, einmal nicht an Ihr Geld zu denken?“

Was hat dieser Mensch nur? dachte Lautenbach. Und er schaute weiter fest, und seine Furcht schwand damit völlig: So ungewöhnliche Augen habe ich noch bei niemandem gesehen: ob er einer von der Heilsarmee ist?

Lautenbach sagte er: „Sie täuschen sich, ich denke nicht immer an Geld!“

„Ausgezeichnet“, rief Behrens aus, „dann werden Sie es auch jetzt nicht tun, wenn ich Sie darum bitte?“

„Nein“, versprach Lautenbach.

Behrens pühte sich unmerklich seine Gläser — denn er war im Gefängnis fast kurzweilig geworden — er je fortzufahren. Stellen Sie sich vor, verehrter Herr, Sie sitzen im Gefängnis. Nicht Tage, nicht Wochen, nicht Monate, — nein, Jahre. Und in dieser Gefangenschaft hätten Sie einen Freund gewonnen. Einen guten Freund, wissen Sie, — einen, dem Sie vertrauen könnten. Und dieser Freund verleihe, dann das Gefängnis, denn er hätte seine Strafe verbüßt. Sie aber blieben dort. Noch viele Jahre. Aber dann können Sie hoch frei. Ich frage Sie: was würden Sie, wenn Sie frei wären, sofort tun?“

Lautenbachs Stöhnen war in Zustimmung übergegangen. „Ich verzeihe nicht.“

„Würde Ihnen nicht daran liegen, zu erfahren, wie es Ihrem Freund, Ihrem guten, Ihrem besten Freund — geht?“

„Gewiß“, antwortete Lautenbach hastig.

Behrens lächelte. „Nun also. Ich bin der Mann, der die vielen, vielen Jahre im Gefängnis war. Wer aber, glauben Sie, war mein Freund?“

Lautenbach rückte unwillkürlich einen Schritt von diesem rätselhaften Menschen ab. Allein dessen Rätsel hielt ihn fest, ließ ihn nicht los, und nichts in der Welt. „Kenne ich ihn?“ fragte er ängstlich.

Behrens lächelte noch immer. „Oh ja.“

Da sprach Lautenbach sich auf, und er hatte alles Erstaunliche verloren, denn er wagte nun mit einem Male, was der andere wollte. „Kenne ich ihn?“ rief er aus.

Behrens nickte. Lautenbach drückte schnell, daß er sich einem fremden Menschen gegenüber befand, aber beim Ablesen er sich noch gar nicht hat war, und fühlte nur das eine: daß von jenem Mann die Rede war, den er hatte.

Dann aber sagte er: „Hatten Sie mir nicht versprochen, dieses eine Mal nicht an Geld zu denken?“

Lautenbach fuhr ihn wütend an: „Nicht an Geld denken? — bei ihm, diesem diesem —, der mich um viel... viel gebrückt hat!“

„Wieviel war es?“ fragte Behrens sachlich, als ob er nur deshalb gekommen sei, um über diesen Punkt zu reden.

Und Lautenbach war demnach angefüllt mit Erbitterung, daß ihm diese sachliche Frage nicht auffiel. „Wieviel?“ riefte er. „Mehr als hunderttausend Mark waren es, um die er mich überbrückt hat, als er sein Verhältnis zu mir löste!“

„Sie waren recht unvorsichtig!“ sagte Behrens.

„Nein, aber er ist ein Räuber!“

„Wie?“ fragte Behrens harmlos. „Er war doch früher nie so.“

Lautenbach durchmaß erregt das Zimmer und empfand es als eine Wohlthat, daß er der Erbitterung, die er jahrelang stumm hatte mit sich herumtragen müssen, Luft machen konnte. Er rebete, ohne daß es der andere nötig hatte, zu fragen.

Behrens hörte aufmerksam zu.

Reiser war nicht nur grausam und hart, sondern auch raffiniert. In einer schwachen Stunde hatte er ihn, Lautenbach, überlistet, indem er ihn, der sich zu seinem Geschäftsherren hergegeben hatte, einen Vertrag unterzeichnet ließ, der sonderbare Klauseln enthielt. Klauseln, die auf den ersten Blick unverständlich schienen, die aber doch darauf berechnet waren, dem Unterzeichneten des Vertrages im gegebenen Augenblicke die Gurgel zu zugreifen. Und das hatte Reiser befolgt, vor vier Jahren, zu einer Zeit, da das Geschäft sich eben aufblühte, einen unerwarteten Aufschwung zu nehmen.

„Was habe ich gearbeitet?“ fragte Lautenbach. „Tag und Nacht, unermüdet, bis ich mit meiner Gesundheit fast auf dem Hund herunter war! Und ich habe es gern getan. Ich habe keine Angelegenheiten und wollte das machen. Das war mein einziger Wunsch, das war meine einzige Freude. Und es war auch schon so weit. Ich hatte alles verfügbare Geld in eine große Sache gesteckt, die tödlicher war und die nur ein halbes Jahr Zeit brauchte, um auszubrechen. Und da —“

„Und da?“ fragte Behrens.

Lautenbach ballte die Fäuste. — — — und da kam er, der Rente geordnet hatte, und künbligte sein Geld, das mir gerade jetzt unentbehrlich war und das ich mir von anderer Seite nicht so schnell beschaffen konnte. — — — künbligte es, alles, bis auf den letzten Pfennig, nur weil er mußte, daß er mich damit ruinieren mußte!“

Fortsetzung folgt.

Der Waffenstillstand zwischen der Entente und Oesterreich-Ungarn  
ist unterzeichnet worden. Die Feindseligkeiten sind gestern nachmittags 3 Uhr eingestellt worden.

Die Serben in Belgrad.  
Kewter meldet amtlich: Die Serben besetzten Belgrad.

Triest  
ist von den Italienern besetzt worden. 6 italienische Torpedobögel sind dort eingetroffen und wurden festlich begrüßt.

Die Republik Bulgarien.  
Nachrichten, die aus Bulgarien kommen, bestätigen die Meldung, daß der Zar Boris auf den Thron verzichtet hat, und daß die bulgarische Republik ausgerufen worden ist. Zar Boris befindet sich jetzt auf dem Wege nach Wien.

Der polnische Ministerrat  
hat einen Aufruf erlassen, in welchem eine nationale Regierung, in ihrer Mehrheit aus Vertretern des arbeitenden Volkes zusammengesetzt, angekündigt wird. Die neue Regierung soll aus 30 Mitgliedern bestehen. Die Liste präsentiert 16 Kandidaten, darunter drei Sozialdemokraten, unter ihnen Daszynski.

Die Ukrainer marschieren weiter gegen Polen.  
In Warschau sind Nachrichten eingetroffen, daß die Ukrainer ihren Vormarsch fortsetzen und daß die Vortruppen des ukrainischen Heeres bereits auf dem Boden des Gouvernements Cholm stehen. Die Vorgänge in Lemberg und in Ostgalizien haben hier große Bestürzung hervorgerufen, da die polnische Regierung augenblicklich nicht in der Lage ist, irgend etwas zur Verteidigung des Cholmer Gebietes und zur Verhinderung des Vormarsches zu unternehmen.

Ungarns neue Regierung  
müßte im Abgeordnetenhause folgende Gesetzesvorlagen einbringen: 1. Ein die volle Unabhängigkeit Ungarns aussprechendes Grundgesetz. 2. Den Entwurf eines allgemeinen, gleichen, geheimen, auch auf das weibliche Geschlecht ausgedehnten Wahlrechts. 3. Einen Entwurf, betreffend die Pressefreiheit. 4. Einen Entwurf, betreffend die Vereins- und Versammlungsfreiheit und betreffend die Errichtung einer Nationalwache.

Spanien vor einer schweren politischen Krise.  
Zur parlamentarischen Lage in Spanien meldet der „Times“ Dienst der „Corriere della Sera“, Spanien stehe vor einer tief umwälzenden politischen Krise. Der Sturz der Regierung sei eine Frage von Tagen. Als einziger Ausweg für die Monarchie erscheine die Bildung eines ultrademokratischen Kabinetts, wahrscheinlich unter Romanones, das gleich bei dem Regierungsantritt wichtige Verfassungsänderungen beantragen werde.

Englische Arbeiter für den Frieden.  
In Südwales am Clyde und in den letzten Tagen Arbeiterkundgebungen für den Frieden stattgefunden. Es wurden große Versammlungen und Umzüge abgehalten und die Ausrufung der „Internationalen“ gefordert. Die Kundgebungen waren nicht durch die Gewerkschaften, sondern von den Arbeitern selbst vorbereitet, teils gegen den ausdrücklichen Willen der Gewerkschaften. Verschiedene Arbeiterführer suchten die Massen zurückzuhalten, jedoch ohne Erfolg.

### Politische Rundschau.

Deutschland.  
Landtagspräsident Graf Schwerin-Löwitz  
Der Präsident des Abgeordnetenhauses, Graf Schwerin-Löwitz, ist gestern nachmittags 4 Uhr in der Amtswohnung in Berlin seinen Leiden erlegen.

Süddeutsche Stimmungen.  
In München hat der bayrische Landtagsabgeordnete Luidde in einer schriftlichen Verlesung die Umwandlung des Bundesrats, der heute noch eine Vertretung der Fürsten ist, in einen Staatsrat mit öffentlicher Vererbung verlangt und erklärt, der Kaiser müsse sich zur Abankung entschließen, da das Lebensinteresse des deutschen Volkes dies erheische.

Zur Sicherung des Vertrauens in den Ernst und Bestand dieser Umwandlung ist die Thronentsagung des Kaisers als Repräsentanten des alten, jetzt zusammengebrochenen Systems eine unbedingte Notwendigkeit.  
In süddeutschen Zeitungen wird diese Forderung schon seit zwei Wochen täglich und täglich härter erhoben. Dort fehlen die äußeren Gründe, die die übrige Presse des Reiches bisher zwangen, an dem Gesprächsstoff aller Kreise wie taub und blind vorbeizugehen.

### Blutige Ereignisse in Kiel.

Zu Sonntag nachmittags ist es in Kiel zu Unruhen gekommen, verursacht durch die Gefangenensetzung von Matrosen, vornehmlich Heizer, die sich geweigert hatten auszufahren, weil sie glaubten zu einer Unternehmung gegen England geführt zu werden, die den Frieden in Frage stellen könnte. Unser Kieler Parteiblatt schreibt darüber: „Auf dem großen Geyerplatz sind Sonntag nachmittags gegen Abend schätzungsweise 3000 Personen vorwiegend Matrosen, versammelt gewesen. Von verschiedenen Rednern wurde dazu aufgefordert, die gefangenen Kameraden zu befreien. Diese Matrosen waren deshalb in Haft genommen worden, weil sie den Gehorsam verweigert hatten in der Befürchtung, daß von den Offizieren der Flotte eine Unternehmung gegen England geplant gewesen sei, die den Friedenswillen der Regierung durchkreuzen sollte. Matrosen drangen in die Kaserne der Waldwiese ein und ermöglichten es den dort befindlichen Matrosen, ihnen zu folgen. Als der Zug an der Ecke Karlsruher Straße angelangt war, ließ er auf eine Straßenabsperrung von etwa 48 Mann und Applikanten, die von einem Beauftragten befehligt wurden. Auf das Kommando des Leutnants wurden Salven gegen die anrückende Menge abgefeuert. Zuerst waren es Plazpatronen, das zweitmal aber wurde scharf geschossen. Hierbei gab es 8 Tote und 29 Verwundete, darunter auch einige Frauen und Kinder. Noch bis in die Nacht hinein wurden in den Straßen von Kiel und das Gefängnis in der Feldstraße herum Abteilungen neben zusammengestellten Gewehren. Da die Matrosen, insbesondere das dritte Geschwader, Montag vormittags eine noch drohendere Haltung einnahmen als Sonntag, erließ der Gouver-

## Der amtliche Kriegsbericht.

322. Großes Hauptquartier, 5. Novbr. (Amtlich.)  
Bestlicher Kriegshauptplatz.

Zwischen der Schelde und Dije haben Engländer und Franzosen ihre großen Angriffe wieder aufgenommen. Durch gemaltigen Einbruch an Artillerie und Panzerwagen suchten sie den Durchbruch an der mehr als 60 Kilometer breiten Front zu erzwingen. In schwerem bis in die Dunkelheit währenden Kämpfen gelang es unseren an Zahl weit unterlegenen Truppen, den feindlichen Angriff aufzufangen und den Durchbruch zu verhindern. Südlich der von Valenciennes nach Nordosten führenden Straße wiesen wir den Feind vor unseren Linien ab. Gegen unsere neue Front Sebourg-Barguies-les Grand gerichtete Angriffe wurden durch erfolgreiche Gegenangriffe auf der Höhe östlich dieser Orte zum Scheitern gebracht. Barguies-les-Mett, das vorübergehend in Feindeshand fiel, nahmen wir wieder. Den heiderseits von le Quesnoy nordwestlichen Angriff brachten wir südlich von Barguies-Mett und bei Solmech zum Stehen.

Le Quesnoy, durch beiderseitige Umfassung bedroht, wurde beschlagnahmt geräumt. Der gegen den Wald von Nouel gerichtete Angriff des Gegners kam in dem westlichen Teile des Waldes zum Stehen. Auch südlich des Waldes wurde der Feind am Vormittag dicht hinter unseren vordersten Linien auf den Höhen nördlich des Sambre-Dijse-Kanals abgewiesen. Am Nachmittag setzte der Gegner seine Angriffe fort. Der Schwerpunkt lag nördlich und südlich der Waldes. Nördlich des Waldes gingen wir den Stoß östlich von Solmech, südlich des Waldes am Sambre-Dijse-Kanal auf. Der Kanalschnitt östlich von Des und Castellon wurde gegen alle feindlichen Anstöße behauptet. Südlich von Castellon ließ der Feind in etwa 1-2 Kilometer Tiefe über den Kanal vor. Wir brachten ihn an der Straße la Droise-Dijse durch örtliche Kampfgruppen zum Stehen. Vor der Kanalfont zwischen Kesay und nordöstlich von Creux brachen alle Angriffe des Feindes zusammen. Zwischen Creux und der Dije konnte er an einzelnen Stellen des Ufers Boden gewinnen. Auch hier gelang es ihm nicht, über unsere vordersten Stellungen hinaus vorzudringen. Südlich der Dije sind dem starken Artilleriefeuer, das sich am frühen Morgen bis zur Serre ausdehnte, heftige Angriffe südlich von Dijse-Marie gegen Bois le Paragn gefolgt. Der Feind wurde überall, teilweise im Gegenstoß abgewiesen.

An der Wisne-Front keine Kampfhandlungen.

Zwischen Scheene und Sommanthe scheiterten Teilvorstöße des Gegners. Auf den Höhen südlich von Beaumont wiesen wir heftige Angriffe der Amerikaner ab. Im Wald von Dieulet wichen unsere Kruppen stärkeren Angriffen beschlagnahmt auf das östliche Maasufer nördlich von Stenay aus. Südlich von Dun wurden feindliche Abteilungen, die über die Maas vorrückten, auf den Fluß zurückgeworfen. Auf den Höhen östlich der Maas scheiterten starke Angriffe.

Bestlich der Mosel Teilvorstöße der Amerikaner.  
Der Erste Generalquartiermeister, Gröner.



Am Mittwoch um 1 Uhr wird die Zeichnung auf die 9te Kriegsanleihe geschlossen!  
Willst Du zögern, bis es zu spät ist?

neur einen Befehl, in dem er sich bereit erklärte, die Wünsche der Matrosen entgegenzunehmen. Die Matrosen haben einen Soldatenrat gewählt, der dem Gouverneur 40 Punkte vorlegte. Dieser Soldatenrat wurde unterstützt durch Delegierte der sozialdemokratischen und der unabhängigen Partei. Ein Delegierter, der von der sozialdemokratischen Partei nach Berlin geschickt war, hat Montag früh mit der Regierung über die bedauerlichen Vorwände in Kiel verhandelt. Montag abend trafen der Staatssekretär Haugmann, der Abgeordnete Noste und der Staatssekretär Erzberger in Kiel ein zu einer Untersuchung der Ursachen der Unruhen und der Beseitigung der sich ergebenden Mängel. Die Arbeiterschaft Kiels hat einen allgemeinen Sympathiestreik beschlossen. Die Verhandlungen mit den Behörden dauern an.

Am Montag mittags erschien ein Erlass des Gouverneurs, in dem die ausländischen Matrosen aufgefordert wurden, ihre Wünsche zu äußern. Infolgedessen traten, wie die Kieler Blätter berichten, die Abordnungen der Matrosen zu einer Versammlung im Gewerkschaftshause zusammen und stellten ein Programm ihrer Wünsche auf. Darunter befanden sich folgende: Die Anerkennung des inzwischen gebildeten Soldatenrates, bessere Behandlung der Mannschaften, Befreiung von der Grupplichkeit, Gleichheit der Offiziere und Mannschaften in der Verpflegung, Aufhebung der Disziplinstrafen, Freigabe der wegen Gehorsamsverweigerung verhafteten Personen, die sich zurzeit in den Arrestzellen befinden und Strafbüßigkeit der nicht auf die Schiffe zurückgeführten Mannschaften. Diese Forderungen wurden dem Gouverneur durch eine Abordnung der Matrosen überbracht und alle Forderungen wurden vom Gouverneur gutgeheißen. Die Matrosen verpflichteten sich, ihren Dienst wieder aufzunehmen und Gehorsam zu üben, verpflichteten sich insbesondere auch zur andringenden Aufrechterhaltung der Ordnung und Gehorsam zu, daß jeder Mann, der beim Plündern betroffen würde, auf der Stelle handlungslos zu erscheinen sei. Inzwischen strömten von den Schiffen zahlreiche Mannschaften in die Stadt hinein. Die Matrosen sind vollständig Herren der Schiffe, die Offiziere sind ohnmächtig und können sich nicht zurückhalten und ebensowenig in ihren Handlungen behindern. Eine Anzahl von Patrouillen, die zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellt waren, ging zu den Matrosen über oder wurde von ihnen entwaffnet und mußte sich ihnen anschließen. In den ersten Nachmittagsstunden kam es im Kasernement Wit zu einer kurzen Schieberei zwischen einer Kompanie der Torpedobatterie und der Werftdivision. Die letztere wurde von der ersteren aufgefordert, sich ihm anzuschließen, und sie tat es, nachdem die ausländischen Matrosen sich in den Besitz der Gewehre und Munitionsvorräte der Kaserne gesetzt hatten. In kurzer Zeit fand die ganze Garnison Wit auf Seiten der ausländischen Matrosen. Eine Stunde später kam es zu einer riesigen Freudenkundgebung. Ein Zug von etwa 15- bis 20 000 Mann Soldaten zog vom Kasernement Wit am Stationskommandogebäude vorbei: nach dem Arrestlokal in der unteren Feldstraße. Müßig ging dem Zuge voran. Die Soldaten

trugen zum allergrößten Teil Gewehre. Im Zuge befindliche Arbeiter waren ebenfalls bewaffnet. Unter dem Gesänge von patriotischen und Soldatenliedern ging der riesenhafte Zug durch den nördlichen Teil der Stadt. Im Zuge wurden zahlreiche rote Fahnen getragen. Eine Anzahl von Ordnern trug weiße Binden und sorgte dafür, daß nirgend Behinderungen eintraten. Die Leute verhielten sich sonst vollständig ruhig. Vor dem Arrestlokal in der unteren Feldstraße stoppte der Zug. Die Gefangenen wurden entlassen und unter großem Jubel von ihren Kameraden in Empfang genommen. Von der Feldstraße aus ging der Zug dann weiter an der Hoffnung vorbei, wo gestern die große Schieberei stattgefunden hatte. Der größte Teil des Zuges ging dann nach dem Wilhelmplatz, während ein kleiner Teil zum Bahnhof zog, um dort den Staatssekretär Haugmann und den Reichstagsabgeordneten Noste zu empfangen. Auf den Straßen der Stadt verkehrte eine Anzahl Autos, die die rote Flagge der Aufständischen führten. Abends gegen 9 Uhr zogen die Matrosen einzeln und in Scharen mit umgehängten Gewehren zu ihren Kasernements oder nach den Schiffen. Soweit bekannt, ist es nirgend zu einem ersten Zwischenfall gekommen. Die Leute verhielten sich vollständig ruhig und erklärten auch, daß sie nicht die Absicht hätten, irgend etwas zu unternehmen. Am Abend beschloßen die Vertrauensleute der Gewerkschaften der großen Betriebe, daß morgen früh als Sympathiekundgebung für die Matrosen der Generalstreik beginnen soll, ausgenommen sind nur die Lebensmittelgeschäfte sowie die Licht- und Wasserwerke.

Heute wurde in der Kieler Presse folgender Aufruf veröffentlicht:  
Mitsbürger!

Unsere Stadt durchlebt ernste Tage.  
Unser aller Pflicht ist es, Ruhe und Besonnenheit zu bewahren und zu beibehalten.  
Darum:

- Meldet alle Ansammlungen!
- Glaubt und verbreitet keine Gerüchte.
- Wer Freiheit will, muß Ordnung halten!
- Bindemann, Dr. Gradewitz, Oberbürgermeister, Bürgermeister.
- Dr. L. Ahlmann, Dr. Adler, Stadtverordnetenvorsteher, stellv. Stadtverordnetenvorsteher.

Unser Kieler Parteiorgan bemerkt zu den Vorwänden: „Den Kommandostellen wurde seit langem die Härte unter den Matrosen, namentlich bestimmter Schiffe, bekannt sein. Sie haben ernste Sorgen und Besorgnisse. Man hat auch versucht, die herausragende Gefahr durch gutes Zureden zu beschwören. Aber auch hier mußte dem herrschenden Militarismus seine innere Zwiespältigkeit zum tragischen Verhängnis werden, denn gegenüber der sogenannten vaterländischen Aufklärung hat sich der Soldat nachgerade daran gewöhnt, gerade das Gegenteil von dem für wahr zu halten, was ihm gesagt wird. Alle Bemühungen, das Unheil abzuwenden, mußten in ihr Gegenteil umschlagen, weil sie völlig verfehlt waren und zeigten, daß den noch herrschenden Gewalten jedes Gefühl für die Psychologie des Mannes abgeht. Am Sonnabend voriger Woche wollten sich die Matrosen bestimmter Schiffe im Gewerkschaftshause versammeln. In der gegenwärtigen Situation wäre es das Gegebene gewesen, wenn die Marinebehörden ihre Vertreter hingeschickt, Rede und Antwort gestanden und bestimmte Zusicherungen gemacht hätten. Dann hätte das Unheil beschworen werden können. Aber der Gedanke, sich in Rede und Gegenrede des freien deutschen Mannes dem Soldaten gegenüber zu stellen, will dem Militarismus nicht in den Kopf. Seine einzige Logik und das Argument, das ihm am beweisfähigsten erscheint, ist die brutale Gewalt. Das Gewerkschaftshaus wurde für Sonnabend den Matrosen verboten. Wie wir befürchteten, hat dieses Verbot das Gegenteil von dem erreicht, was beabsichtigt war. Am Abhalten von Versammlungen verhindert, kamen die Matrosen auf den Gedanken, zu demonstrieren. Durch kleine Handzettel wurden die Arbeiter aufgefordert, sich an der Demonstration zu beteiligen. Als Gegenmaßnahme wurde Alarm geschlagen, der die Matrosen zwingen sollte, sich auf ihre Schiffe und in ihre Quartiere zu begeben. Dieser Alarm aber, der in den Nachmittagsstunden mit Trommelwirbeln und Trompetenschlägen die Straßen von Kiel durchhallte, ist in Wirklichkeit auf nichts anderes hinausgelaufen, als auf eine kräftige Agitation für die Demonstration. Denn zweifellos sind viele Matrosen erst durch ihn auf das Vorhaben ihrer Kameraden aufmerksam gemacht worden. So nahm das Unheil seinen Lauf, und schließlich blieben dem Marinekommando als letztes und Hauptargumente das Maschinengewehrfeuer und die Ängeln aus Kleinfalken, die gestern die Straßen von Kiel durchpflügten, als letzte Stütze eines morschen, zusammenbrechenden Systems. . . . Wir erheben flammenden Protest dagegen, daß die einzigen Argumente gegen das Rechtsbegehren der Soldaten die Methoden brutaler Gewalt bleiben sollen. Es genügt nicht, daß die Spitzen des Reiches demokratisiert werden, aber der gesamte Staatsapparat im alten Geleis weiter trottelt. Eine durchgreifende Reform an Haupt und Gliedern allein kann uns aus dem Sumpf herausführen. Und vor allem ist es ein Lebensinteresse geworden, die geistigen Vorgänge in Kiel haben es auch dem blindesten Auge klargemacht, das überlebte, zusammengebrochene, haltlose Militarismus Deutschlands auf demokratischer Grundlage zu erneuern. Der gestrige Tag hat bewiesen, daß hier gehandelt werden muß, ehe es zu spät ist.“

### Aus Lübeck und den Nachbargebieten.

Dienstag, 5. November.  
Achtung, Parteigenossen! Mittwoch abend findet im Gewerkschaftshause eine wichtige Mitgliederversammlung statt, in welcher über die Lübecker Wahlreform und „Zwischen Krieg und Frieden“ referiert werden soll. Zahlreicher Besuch ist dringend erwünscht. Mitgliedsbücher müssen vorgezeigt werden.

### Für die Errichtung eines Arbeitsamts.

Von der sozialdemokratischen Fraktion ist durch Genossen Stellung dem Wortführer der Bürgerschaft folgender Antrag eingegangen:  
Die Bürgerschaft ersucht den Senat, ihr baldmöglichst eine Gesetzesvorlage auf Errichtung eines Arbeitsamtes entgegenzubringen.

Die „Unabhängigen“ verbreiten zur Aufklärung in den hiesigen Betrieben wieder ein Flugblatt, das „Die Angst der Regierung vor der Abschaffung“ überschrieben ist, und die im Hamburger Gewerkschaftshause von den Unabhängigen gepredigte Forderung der „Unabhängigen“ hat. Natürlich werden die Vorwände vollkommen wiederholt wiederholt und die Tat sachen auf den Kopf gestellt. Alle Schuld wird auf die Genossen Reiche geschoben. Sie ganz allein soll die Schuld an der gestörten Verammlung haben. Wer die Genossen Reiche kennt, weiß, daß die Behauptungen der „Unabhängigen“ unwarhaft sind. Und wer Frau Ziegler kennt — dies Kind, kein Engel ist so rein — weiß auch, daß das Genossentum trifft von dem, was das „unabhängige“ Flugblatt behauptet. Auch die sonstigen Angaben, die das Flugblatt gegen die „Regierungssozialisten“ ins Feld führt, sind unzutreffend und irreführend. Die Absicht, das Ansehen der linken Partei herabzusetzen, liegt zu klar. Es hiesige den Quartierbesitzern zu viel Ehre antun, noch mehr Raum über ihr Elend zu verschwenden. Die Arbeiter merken sicher, auf was es ankommt.

Weitere Zugeständnisse. Vom 4. November ab fallen noch folgende Züge vorübergehend aus: 211 Altona ab 8.40 nach Wittenberge, 213 Wittenberge ab 5.29 nach Berlin, 212 Berlin ab 9.46 nach Wittenberge, 218 Wittenberge ab 6.04 nach Altona, E 9 Altona ab 5.39 nach Berlin, 1312 Hagenow L ab 9.10 nach

Rageburg, 1301 Rakeburg ab 5.53 nach Hagenow L. D 36 Hamburg ab 5.00 nach Kiel, 651/D 45 Kiel ab 6.57. — Hamburg an 10.10, 981 Hujum ab 11.30 nach Rendsburg, 986 Rendsburg ab 8.32 nach Hujum. Zug E 1 Altona ab 5.10 — Berlin an 12.16 wird vom 4. November an wieder einzeln.

**wb. Sanjathheater.** „Hanni geht tanzen“, Operette in 3 Akten von R. Bodanzko. Musik von Edmund Eißler. Wenn diese Neuheit auch nicht besonders originell in Handlung und Melodien genannt werden kann, so ist sie doch nett aufgemacht und ein richtiger Schlager. Das Werk ist nur so von Tanz- und Gesangs-Duos, Terzettes und Quinetts. Das Stück spielt ja an der schönen blauen Donau in Wien, wo der Walzer zu Hause ist. Der Verfasser läßt die Biedermeierzeit wieder einmal aufleben. Ein Pukmacher macht bekommt einen Grafen, in dessen Hause es recht reichlich zugeht. Kein Wunder, daß sich die Hanni wieder einmal austanzeln will, inognito natürlich. Und mit ihrem ehemaligen Liebsten, den Woldl, der gar nicht weiß, daß die Hanni Gräfin geworden ist. Prachtvolle Kostüme und geschmackvolle Dekorationen und Spektakel vervollständigen den Reiz. Auch die Darstellung war gut. Obenan erhebt die Trägerin der Titelrolle, Fräulein Ziemann, das Publikum. Fräulein Liebig sah entzückt aus und Fräulein Nuhbaum nicht minder. Von ihren Partnern sei in erster Linie Herr Hardke als Woldl genannt, der auch gefanglich guten Erfolg hatte. Herr Engelmann war als der erhabene Kutscher Fischbacher ganz in seinem Element. Herr Seyr brachte eine vorzügliche Karikatur des alten Grafen Moosnik, doch aber im Spiel über das Ziel hinaus. Mehr Reserve, trotz des heillosen Auditoriums. Das gleiche gilt auch für den Darsteller des gräßlichen Dieners. Im übrigen sei Fräulein Stiehl als Fose noch genannt. Herr Kamelmeister Blumentritt hatte einen guten Kontakt zwischen Bühne und Orchester hergestellt. Es klappte alles viel besser als sonst. Sogar die Pauzen waren in den richtigen Grenzen gehalten.

**Begen Ueberjahrung der Höchstpreise für Kartoffeln:** war das Mitglied der Lübecker Landwirtschaftskammer Landwirt Oldenburg in Israelsdorf mit einem über 4500 Mt. lautenden Schafmanat bedacht worden. Auf seinen Einspruch hatte sich am Donnerstag voriger Woche das Schöffengericht mit der Sache beschäftigt. Es wurde dem Angeklagten zugesagt, daß er an 27 Personen 583 Zentner Kartoffeln zum Preise von 10,50 Mt. und 11 Mt. pro Zentner verkauft hat, obwohl der Höchstpreis nur 7 Mt. betrug. Heute wurde das Urteil verkündet. Es lautete nur auf 100 Mt. Geldstrafe und Einziehung von 2408 Mt. als über den Höchstpreis erzielten Gewinn. Man scheint, nach diesem Erkenntnis, die Abschreckungstheorie bei Höchstpreisüberschreitungen nicht in Anwendung bringen zu wollen, die man bei kleinen Beträgen leider manchmal für richtig und angebracht hält.

**Sanjaththeater.** Man schreibt uns: Der außerordentliche große Erfolg, den die neue Operette „Hanni geht tanzen“ von Edmund Eißler beim Publikum erzielt hat, veranlaßt die Direktion, dieses reizende Stück bis auf weiteres auf dem Spielplan zu lassen, so daß dasselbe außer Freitag täglich gegeben wird, also auch am nächsten Sonnabend und Sonntag. Freitag: Polenblut.

**Altona. Raubmord.** Im Laufe des Montags, vermutlich zwischen 10 und 11 Uhr vormittags, ist die Ehefrau des Gerichtsdieners Scheel, Holländische Reihe 105, 4. Stockwerk, wohnhaft, einem Raubmorde zum Opfer gefallen. Der Täter hat in der Wohnung verschiedene Behälter, u. a. auch eine Geldtasche erbrochen und folgende Sachen entwendet: ein Sparfassenbuch des Altonaischen Unterhaltungs-Instituts, auf den Namen A. Scheel lautend über 300 Mt., ein Sparfassenbuch deselben Instituts auf den Namen Ehefrau Scheel lautend, über ca. 300 Mt., ein Depotschein deselben Instituts über 7200 Mt., Kriegsanleihe, ein Sparfassenbuch der Friedrichsberger Spar- und Leihkasse bei Schleswig über 3300 Mt., ein Sparbuch des Altonauer Bau- und Sparvereins über 300 Mt., verschiedene Herrengarderobe. Es wird angenommen, daß die Tat von einem Etageeinbrecher verübt worden ist, der die Tür mit einem Schmeißer geöffnet hat. Zur Verhinderung des Verbrechens hat der Täter die Ermordete mit einer Montanlehnur an einem Türbrüder aufgehängt. Als Scheel nachmittags 3 1/2 Uhr vom Dienst nach Hause kam, fand er seine Frau in dieser Lage vor.

**Moskau. Opfer der Arbeit.** Vor einigen Tagen verunglückte auf der Sudejarskij hierseits ein dort seit 35 Jahren beschäftigter Schmied beim Anlegen eines Maschinenriemens tödlich, indem er von dem Riemen mit in die Höhe zur Welle gezogen und tatsächlich oben erst losgeschnitten werden mußte. Die Leiche wurde der Frau ins Haus gebracht.

### Theater und Musik.

Des fünfte vollständige Konzert des Vereins für Musikfreunde hatte ein „aus alten und neueren Opern“ zusammengestelltes Programm, welches Komponisten der verschiedensten Nationalitäten berücksichtigte, abwechslungsreich und interessant war. Peter v. Winter, Kreuzer, Rossini und Gluck waren mit Überwürden vertreten, Kamcau, für dessen hübsch erfindene und empfindende Schöpfungen Dr. Göhler eine besondere Vorliebe zu haben scheint, steuerte eine „Oure“ aus der Oper Placide bei; die vom Dirigenten leicht hingehauchte wirkungsvolle Titoline aus Donizettis „Regimentstochter“ zählt zu den vom Publikum stets gern geführten Musikstücken, ebenso das Intermezzo und die Barcarole aus „Hoffmanns Erzählungen“ von Offenbach. Und Balletmusik aus der Oper „Der Zigeuner“ von Rubinstein sowie aus „Margaritche“ von Grunow ist ebenfalls mit Recht beliebt. In der großen Kantate über Themen aus der Oper „Die Nachtwandlerin“ von Bellini konnte Herr Tiburtz sein kultiviertes Können als Solosolist sehr beifallswürdig betätigen. Dr. Göhler als ausgezeichnete Dirigent und das tüchtige Orchester sorgten für eine würdige Wiedergabe der einzelnen Werke.

### Aus Nah und Fern.

**Richtige Mehlschabungen in Bohum.** Nach dem „Bohumer Volksblatt“ sitzen in Bohum wegen umfangreicher Mehlschabungen weit über 100 Personen hinter Schloß und

**Regel**, und wenn der Untersuchungsrichter seine Atten schließt und die Staatsanwaltschaft zur Anklageerhebung abgibt, dann werden wohl bald 150 Personen als Angeklagte vor die Strafkammer gestellt werden. Bei den Schwindlern, die durch den Verkauf der gestohlenen Brotmarken und durch Umkehr des erlöschenden Mehles Nettoerträge bezogen haben, sollen bis jetzt über 1 Million Mark beschlagnahmt sein. Bei dem Oberwindler Winkelmann, der von den Dautzen Motorenwerken schwindelhafterweise reklamiert war, ohne jemals gearbeitet zu haben, über 200 000 Mt., von denen etwa 180 000 Mt. von dem Händler Petri verwahrt wurden, den man nach der Beschlagnahme des Geldes ebenfalls eingesperrt hat. Es handelt sich bei den Schabungen um fast 100 000 Zentner (60 000 bis 70 000 Zentner sind mit Bestimmtheit in der Stadt allein festgesetzt worden). Daß im Mehlschabungsbureau nicht alles gestimmt hat, beweist die Tatsache, daß auch vier Angestellte (weibliche) in Haft genommen werden mußten, weil sie verdächtig sind, in Einvernehmen mit den Bädern, Händlern und Händlern große Schabungen vorgenommen beziehungsweise begünstigt zu haben. In den Schabungen ist ein großer Teil jenen angesehener Kaufleute, Bädern, Händlern und Händlern beteiligt.

**Schweres Eisenbahnunglück.** Auf dem Bahnhof Strömersheim fuhr eine Lokomotive in eine Menge Menschen hinein, die um den Refektor Zug zu besteigen, eben das Gleis überschritten wollten. Der Ehefrau Böcker aus Duisburg wurde der Kopf vom Kumpfe getrennt; ein Mädchen wurde lebensgefährlich verletzt. Mehrere Frauen und Kinder erlitten leichtere Verletzungen.

**Früher Winter.** Im Riesengebirge hat der Winter bereits begonnen. Die Temperatur ist bis auf 8 Grad unter Null gesunken, die Schneegrenze reicht bis zum Gebirgsfuß herab.

### Neueste Nachrichten.

**Die Waffenstillstandsverhandlungen.**  
Frankfurt a. M., 5. November. Man nimmt in Berlin politischen Kreisen, wie der „Frankf. Ztg.“ gemeldet wird, an, daß die Waffenstillstandsbedingungen jedenfalls erst nach dem 6. November mitgeteilt werden und zwar, weil Wilson die Senatsrathe, die an diesem Tage stattfinden, noch abwarten will, um je nachdem diese Wahlen für ihn günstig oder ungünstig ausfallen, seine Ansichten über die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen mit mehr oder weniger Nachdruck zur Geltung zu bringen, denn das über die wichtigsten Fragen zwischen den Anhängern Wilsons und denjenigen der Entente-Staatsmänner Meinungsverschiedenheiten bestehen, unterliegt keinem Zweifel.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe der neuen Milchausweiskarten.

Die Ausgabe der bisher nicht abgeholt Milchausweiskarten erfolgt in der Börse und zwar  
am Mittwoch, dem 6. November 1918  
für die Kunden der sämtlichen Geschäftsstellen der Hansa-Meierei,  
am Donnerstag, dem 7. November 1918  
für die Kunden der Fassänder und der Verkaufsstellen der Lübecker Gemeinnützigen Milchversorgung, c. G. m. b. H.

Im eingemeindeten Gebiet findet die Ausgabe der neuen Milchausweiskarten wie folgt statt:

**In Schlutup**  
am Freitag, dem 8. November 1918 in der Geschäftsstelle des Postbeamten für die Ausgabe von Lebensmittelausweisen in den Stunden von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr für die Kunden der Milchhändler

**In Travemünde**  
am Sonnabend, dem 9. November 1918 in der Geschäftsstelle der Behörde für Travemünde in den Stunden von 9 1/2 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr für die Kunden der Milchhändler

**In Kücknis**  
am Sonnabend, dem 9. November 1918 in der Polizeistation, Kücknis in den Stunden von 9 bis 1 Uhr und von 3 bis 6 Uhr für die Kunden der Milchhändler

Bei der Abholung der neuen Milchausweiskarten ist der Ausweis zum Bezuge von Lebensmitteln vorzulegen. Gleichzeitig ist die alte Milchausweiskarte abzugeben.

Lübeck, den 5. November 1918. (5452)  
**Das Polizeiamt.**

Wir erhielten die betübende Nachricht, daß unser früherer Lehrling und Gehilfe (5462)  
**Herr Willi Meier**  
Inh. des Eis. Kreuzes II. Kl., bei den schweren Kämpfen im Westen sein junges Leben dahingeben mußte.  
Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.  
Die Inhaber und die Angestellten  
der Buchdruckerei Werner & Hörnig.  
Lübeck, im November 1918.

Am Montag, dem 3. November, entschlief durch Unglücksfall meine liebe Frau, unsere gute Mutter (5461)  
**Marie Poggensee geb. Smeds**  
im Alter von 42 Jahren.  
In tiefer Trauer  
**Emil Poggensee und Kinder.**  
Lübeck, den 4. November 1918.  
Gerberstraße 1.  
Die Trauerfeier findet am Freitag um 9 1/2 Uhr morgens in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit starb im 67. Lebensjahre mein lieber guter Mann, unser guter Vater und Großvater (5463)  
**Heinrich Leopold.**  
Dies betrauert u. schmerzlich vermisst von mir und meinen Kindern.  
**Marie Leopold geb. Lepold.**  
Fritz Krebs und Frau Alma geb. Leopold nebst Entf. Kindern.  
Beerdigung findet statt am Donnerstag, 7. November, morg. 8 Uhr, von der Kapelle des Burgortfriedhofes aus.

Nach 14tägiger schwerer Krankheit starb Montagfrüh 4 Uhr unser lieber hoffnungsvoller Sohn, mein herzenguter Bruder, unser lieber Neffe und Vetter (5449)  
**Max**  
im Alter von 17 1/2 Jahren. Innigst betrauert von seinen Eltern, seiner Schwester u. allen, die ihm nahe standen.  
**Max Mißbach und Frau Elisabeth geb. Stender.**  
Die Trauerfeier beginnt Sonnabend, den 9. 2 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk.

**Deutscher Metallarbeiterverband.**  
Verwaltungsstelle Lübeck.  
Am 3. November starb unser langjähriges Mitglied, der Schmelz (5455)  
**Carl Meyncke.**  
(Bez. 16.)  
Ehre seinem Andenken!  
Die Beerdigung erfolgt am Freitag 2 1/2 Uhr auf dem Vorwerker Friedhof.  
5455 Die Ortsverwaltung.

Für die vielen Gratulationationen und Geschenke zu unserer Silberhochzeit danken herzlich (5458)  
**W. Dittberner und Frau.**  
Meine Verlobung mit Klara Tiedel ist aufgehoben. (5466)  
**Paul Chamilewski.**

**Näherin gesucht.**  
5455) Johannisstr. 26.

**Größ. Sanftmädchen**  
außer der Schulzeit gesucht.  
5454) Klappenstr. 40 I.

**Neue Gaslampe** preiswert zu verk. in der Mauer 1. (5457) Gde Kleinschauerstraße.

**Eine Milchziege** zu verkaufen. (5459) Glöwigstr. 45 a.

**Achtung, Friseur!**  
Männerschnitthaar p. Rilo 3.— Mt. tauf (5446) Königstr. 62, part.

**Unterricht in der Damenjahnelerei**  
1/2- und 1-jährige Kurse. (5456) Johannisstr. 26.

**E.-K.-Diele.** (5447) Gemüthlicher Frühstücks- u. Nachmitt.- u. Abendessen.

## Oeffentliche Versammlung

am Sonntag, 10. November  
11 Uhr morgens im Hansa-Theater.  
Vortrag des Reichstagsabgeordn. Sivkovich:  
**Das neue Deutschland.**  
Alle Männer und Frauen sind hierzu eingeladen.  
5458  
**Liberaler Volkspartei Lübeck.**

**Rechnungs-Formulare** werden hergestellt in der Buchdr. Friedr. Meyer & Co.

**Lübecker Gen.-Bäckerei** c. G. m. b. H.

Ordentliche **General-Versammlung** am Freitag, 8. November 1918 abends 8 Uhr

im „Gewerkschaftshaus“  
Johannisstraße 50-52  
Tagesordnung:  
1. Geschäfts- und Rechenbericht vom 3. Quartal 1918.  
2. Erweiterungsbau der Bäckerei und Bewilligung der Gelder hierzu.  
Anteilscheine legitimieren.  
**Lübecker Gen.-Bäckerei** c. G. m. b. H. (5467) Der Vorstand.

**Achtung!**  
**Roll- und Blockwagenkutscher!**

**Versammlung** am Donnerstag, 7. November abends 8 1/2 Uhr  
Johannisstraße 50-52  
Tagesordnung:  
Der Stand unserer Lohnbewegung. (5461) Der Vorstand.  
NB. Das Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend erforderlich.

**Hansa-Theater.**  
Mittwoch abend 7 Uhr:  
**Hanni geht tanzen**  
Operette von Edmund Eißler.  
Donnerstag: (5466) Hanni geht tanzen.  
Freitag: Polenblut.

**Stadttheater Lübeck.**  
Spielzeit 1918/19.  
5451  
Dienstag, den 5. November  
**Martha.**  
Oper in 4 Akten von Fr. von Flotow.  
Anfang 7 Uhr.  
6. Vorstellung im Dienstag-Abonnement.

Mittwoch, den 6. November  
**Die Straße nach Steinaych.**  
Eine ernsthafte Komödie in 3 Akten von Wilhelm Stücken.  
Anfang 7 Uhr  
6. Vorstellung im Mittwoch-Abonnement.

Donnerstag, den 7. November  
**Frühlings Erwachen**  
Eine Kindertragödie von Frank Wedekind.  
Anfang 7 Uhr.  
4. Vorstellung für die Schauspielergemeinde.  
Grüne Karten.  
Freitag, den 8. November  
**Fidelio.**  
Oper in 2 Akten von L. van Beethoven.  
Anfang 7 Uhr.  
6. Vorstellung im Freitag-Ab.



Sonntag abend 9 1/2 Uhr entschlief sanft und ruhig nach längerem Leiden im 69. Jahre seines rastlos tätigen Lebens mein geliebter Mann, unserer Kinder guter Vater, unser lieber Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Schmied (5450)  
**Carl Meyncke.**  
In tiefer Trauer  
**Catharina Meyncke geb. Böken.**  
**Carl Ebeling u. Frau Henriette geb. Meyncke** (Argentinien).  
**Johs. Zorn, z. Zt. im Felde, u. Frau Frida geb. Meyncke.**  
**Carl Meyncke und Frau Hertha geb. Ries.**  
**Minna Gründert Wwe. geb. Meyncke.**  
**Heinrich Siegfried und Frau Elisabeth geb. Meyncke.**  
**Alma Meyncke.**  
**Friedr. Pöns und Familie.**  
Enkelkinder und alle Verwandten.  
Lübeck, Mittelstraße 8a.  
Beerdigung Freitag, Beginn der Trauerfeier 2 1/2 Uhr in der Kapelle des Vorwerker Friedhofes.